

Es heißt dort u. a.:

Mit der Ausarbeitung des Lehrprogramms wurden „innere Verhaltensmaßregeln“ für die Seminaristen aufgestellt. — „... Es galt, das Institut vor jeglicher Abstraktion der theologischen Wissenschaft, aber auch vor aller beruflichen Enge der Lernenden abzugrenzen. Worauf man abzielte, war vielmehr ein „Lebenswandel nach dem Geist“, die Grundausrichtung auf das Priesteramt, wahre geistliche Besinnung und Selbstzucht, mit dem Ergebnis, daß alle zufälligen oder wesensfremden Elemente unter den Kandidaten bald abfielen“. Am Schluß des ersten Jahres waren von den 36 Aufgenommenen 18 übrig geblieben, die den Vorlesungen folgen konnten und den disziplinären Anforderungen entsprachen. Eine neue er-

schwerende Prüfungsordnung wurde eingeführt. Sie ermöglichte eine gründlichere Sichtung der Kandidaten. Die Ergebnisse des zweiten Jahres waren sehr ermutigend. In der Vorbereitungsschule stiegen die Leistungen um 60 %; im ersten und zweiten Lehrgang entsprachen sie den festgesetzten Normen, während die Teilnehmer des dritten Kursus durchweg den Anforderungen der früheren Theologischen Akademie gewachsen gewesen wären. Diese positiven Resultate gehen u. a. zurück auf eine Ablösung des Vorlesungssystems durch das Schulstundensystem, verbunden mit einem sittlichen Wachstum der Zöglinge. Nun ist der höhere Lehrgang abgetrennt und in der neuen Theologischen Akademie aufgegangen. Damit wurde ein wesentliches Ziel des „Lehrerkollektivs“ erreicht.

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Der Papst über die Soziallehre der Kirche

Der Heilige Vater hat am 18. Juli an den Leiter der Sozialen Wochen der französischen Katholiken, Charles Flory, folgenden Brief gerichtet:

Wir haben mit großem Interesse Ihren Bericht vom 6. April gelesen, in dem Sie Uns einen Überblick über die so aner kennenswerten Arbeiten und die Entwicklung der Sozialen Wochen von Frankreich gegeben und Uns das Programm der nächsten Sitzung, die in Paris stattfinden soll, vorgelegt haben.

Sie haben Uns in diesem Bericht daran erinnert, daß wir schon wußten, Unser Brief an die Soziale Woche in Straßburg im vergangenen Jahr Anlaß zu Kontroversen von teils sogar politischem Charakter gegeben hat: was allem Anschein nach die unausrottbare Gewohnheit gewisser Kreise beweist, in allen Direktiven, die die Päpste geben, Versuche zur Einmischung in die aktuellen Fragen rein politischer Art zu suchen. Insbesondere wurden Unsere Bemerkungen über die „Nationalisierung“ in diesem Sinne gedeutet. In Wahrheit handelt es sich jedoch um eine Frage höherer Ordnung. Nicht um die moralische Statthaftigkeit der Nationalisierung im Hinblick auf die materielle Wohlfahrt der Nation: ihre Statthaftigkeit in dieser Hinsicht, wenn das Gemeinwohl sie verlangt, war schon in der Enzyklika *Quadragesimo anno* und von Uns selbst in Unserer Ansprache an die katholischen Arbeiterverbände Italiens am 11. März 1945 (vgl. Herder-Korrespondenz Heft 1/1946, S. 17 f.) behandelt worden. Die Frage, die sich dagegen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Gegenstand der Sozialen Woche von Straßburg stellte, war die, ob die Nationalisierung ein geeignetes Mittel darstelle, der Nation Einheit und den Geist der Gemeinschaft zu verschaffen. Wir standen vor dem Problem, die „kooperativen Einheiten“ oder „kooperativen Gesellschaften“ — denn um diese handelte es sich, wie der Kontext deutlich bewies — so kräftig wie möglich zu entwickeln. Indem wir zu dieser Frage das Wort ergriffen, lag es uns am Herzen, die kleinen und mittleren Betriebe zu fördern; und wir wiederholten nur, was wir ausführlicher bei anderen Gelegenheiten ausgedrückt hatten; es waren

also keine weitschweifigeren Erklärungen mehr dazu nötig. Diese Gedanken lassen sich im übrigen auch ganz natürlich aus den Prinzipien der Kirche in sozialen Dingen ableiten, wie sie von jeher verkündet worden sind, unabhängig von allen besonderen Konjunkturen der Parteipolitik oder des Sprachschatzes.

Ebenso verhält es sich mit unserer Stellung zu den Berufsorganisationen oder „Korporationen“, die ebenfalls in der öffentlichen Polemik verzerrt worden ist — von gewissen Seiten vielleicht, weil sie falsch verstanden worden war. Auch sie entspricht durchaus der Lehre der Enzyklika *Quadragesimo anno* und ist über jeden Vorwurf der Einmischung in die rein politischen Angelegenheiten der gegenwärtigen Zeit erhaben. Aber diese Doktrin kann unserer Epoche eine sehr bedeutsame Lehre und Richtlinie bieten. Jenseits der Unterscheidung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die immer mehr zu einer unüberwindlichen Trennung zu werden droht, gibt es die Arbeit selbst, die Arbeit als persönliche Lebensaufgabe von allen, um der Gesellschaft die Güter und Dienstleistungen zu verschaffen, die ihr nötig und nützlich sind. So verstanden, ist die Arbeit im Stande, gerade auf Grund ihrer Natur die Menschen wirklich und innig zu vereinen; sie ist fähig, der gestaltlos und haltlos gewordenen Gesellschaft wieder Form und Struktur zu geben und dadurch aufs Neue die Beziehungen der Gesellschaft zum Staat herzustellen. Wenn man jedoch umgekehrt aus der Gesellschaft und dem Staat eine bloße Masse von Arbeitern machen will, so verkennt man, was das Wesen der einen und des andern ausmacht, man nimmt der Arbeit ihren wahren Sinn und die innere Kraft, die sie hat, zu einen, man organisiert schließlich nicht arbeitende Menschen, die als solche betrachtet werden, sondern eine gigantische Summe von Einkünften an Löhnen oder Gehältern. Die Gefahr, daß der Staat zum großen Schaden des allgemeinen Wohles von den wirtschaftlichen Kräften beherrscht wird, ist genau so groß in diesem Falle, wie in dem, wo die Führung des Staates unter dem Druck des Kapitals steht.

Wir billigen mit großer Genugtuung das Thema der nächsten Tagung in Paris: „Der Soziale Katholizismus gegenüber den großen zeitgenössischen Strömungen“; ein Thema, das mündlich oder schriftlich zu behandeln wir schon öfters Gelegenheit hatten. Und wir begrüßen mit Unseren besten Wünschen das Programm, das hierzu sorgsam ausgearbeitet worden ist. Die friedliche, von der Hingabe an den Glauben und die Wissenschaft getränkte Atmosphäre des „Institut Catholique“ verspricht einen günstigen Einfluß auf die Untersuchung und das tiefere Eindringen in diese Fragen, die heutzutage unglückseligerweise dunkel erscheinen, weil sie den Leidenschaften der Menge, ja selbst denen der Straße ausgeliefert sind.

Alle Themen der Vorträge, die das Programm vorsieht, sind folgenreich und verlangen eine außerordentliche Aufmerksamkeit. Es ist ebenso wichtig, die gegenwärtigen Konjunkturen durch eine sichere Kenntnis der Vergangenheit zu klären wie die ewigen Prinzipien herauszuarbeiten — denn auch diese treten bei jeder neuen Bemühung, sie zu verwirklichen und sie den dauernd sich wandelnden Verhältnissen anzupassen, deutlicher und eindringlicher hervor. Daher wünschen wir Ihnen, Sie möchten durch die Verwirklichung der beiden ersten Teile ihres Programms eine reiche Ernte einbringen.

Aber in Anbetracht der Ungeduld, mit der die geprüfte Menschheit nach Wegen zur Verbesserung ihres Loses verlangt, haben Sie mit Recht zum Schluß einen Teil vorgesehen, der unmittelbar praktisch ist und der gleichsam die logische Folge Ihrer Diskussionen und eine abschließende Antwort auf dieses Verlangen bilden soll. Wir möchten Unsererseits zu diesem dritten Teil etwas betonen, worüber sich heute alle aufrichtigen Geister einig sind, nämlich, daß diese wichtige Frage der Verteilung dessen, was man das Sozialprodukt nennt, bereits genügend behandelt worden ist. Was heute am dringendsten Aufmerksamkeit erfordert, ist die Frage, wie man den Menschen den Zugang zu diesem Produkt sicherstellt und wie man seine Menge erhöhen kann, kurz das Problem der Produktion.

Es genügt nicht, ununterbrochen das viel zu einfache Schlagwort zu wiederholen, worauf es vor allem ankomme, sei zu produzieren. Auch die Produktion geschieht durch den Menschen und für den Menschen. Die

Produktion ist ihrem Wesen nach in ganz hervorragendem Maße eine Frage der Ordnung und zwar wirklicher Ordnung unter den Menschen — und auch deren Hervorbringer. Nun kann aber eine gerechte Ordnung der Produktion nicht von dem Prinzip der Intervention des Staates absehen, wie es von Unserem großen Vorgänger Leo XIII. beleuchtet worden ist: sie kann es weniger denn je unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Aber andererseits ist es gerade heute, wo die alte Neigung zum „Laissez faire, laissez passer“ ernstlich erschüttert ist, unerläßlich, sich davor zu hüten, in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen. Bei der Organisation der Produktion muß auch dem von der sozialen Lehre der Kirche stets verteidigten Prinzip, daß die Dienste der Gesellschaft immer nur einen Unterstützungscharakter haben dürfen, indem sie die Tätigkeit des Individuums, der Familie, des Berufes stützen und ergänzen, sein richtunggebender Wert bewahrt bleiben. Möge der dritte Teil Ihrer Woche sich in der klaren Perspektive dieser Auffassung von der Produktion und ihrer gerechten Ordnung entfalten.

Jedenfalls fordert die Gegenwart von den Gläubigen, daß sie der Soziallehre der Kirche mit dem Einsatz aller ihrer Energien zu größter Wirksamkeit und möglichster Verwirklichung verhelfen. Es wäre eine Täuschung, zu glauben, wie manche es tun, daß man den Antiklerikalismus und die antikatholischen Leidenschaften dadurch entwaffnen könne, daß man die Prinzipien des Katholizismus auf den Bereich des Privatlebens beschränkte: diese minimalistische Haltung würde im Gegenteil den Gegnern der Kirche nur neue Vorwände liefern. Die Katholiken werden ihre Stellungen halten und verbessern nur nach dem Maße des Mutes, den sie aufbringen werden, um ihre innersten Überzeugungen auf dem ganzen Gebiete des Lebens, des öffentlichen ebenso wie des privaten, in die Tat umzusetzen.

Auf daß die bevorstehende Soziale Woche in Paris ihrer Vorgängerin würdig sein möge, erteilen wir allen jenen, die an der Tagung teilnehmen, und insbesondere denen, die sie leiten, in väterlicher Zuneigung als „datum optimum et donum perfectum, descendens a Patre luminum“ — als beste Gabe und vollkommenes Geschenk, das vom Vater der Lichter kommt (Jak. 1, 27) — den apostolischen Segen, den Sie erbeten haben.

Der Papst über die Notwendigkeit des Zeugnisses

Am 4. Juli richtete der Heilige Vater eine Ansprache an den in Nantes tagenden französischen Eucharistischen Kongreß. Nachdem er einen kurzen Überblick über die bisherigen französischen Eucharistischen Kongresse gegeben hatte, sprach er seine Freude aus über die vielen tiefen Quellen des geistigen Wiederaufbaus, die Frankreich in den Jahren nach dem Kriege gefunden hat und zu denen er auch die Verehrung der Eucharistie, die in diesem Kongreß ihren Ausdruck findet, rechnet. Er fährt dann fort:

Die Weisung, die ihr in dieser so ernsten Stunde des Wiederaufbaus eures Vaterlandes von Uns erwartet, können wir in die Worte zusammenfassen, die der göttliche Heiland bei jenem letzten Abendmahl, auf dem er die anbetungswürdige Eucharistie einsetzte, dessen Gedächtnis euer Kongreß in Nantes heute feiert, an seine

Jünger richtete: „Ich habe euch erwählt und euch eingesetzt, damit ihr hingeht und Frucht bringet“ (Joh. 5, 16). Damit fordert er euch zum Apostolat auf, zu jenem Apostolat, in dem ihr mit euren so mannigfaltigen Missionsbestrebungen in Frankreich und euren verschiedenen allgemeinen und spezialisierten Bewegungen der Katholischen Aktion, euren Sozialen Wochen und euren mannigfaltigen Publikationen in diesen letzten Jahren trotz der schwersten Hindernisse ausgezeichnet gearbeitet habt. Der Christ kann angesichts der Entfaltung der Kräfte des Bösen in der Tat nicht müßig bleiben. Das Schicksal eures Vaterlandes ist in euren Händen, Priester und Laien, die ihr alle von Christus lebt und die ihr euch für ihn verzehren wollt. Aber denkt daran, daß seine Methoden und sein Geist nicht die der Welt sind. Ein Christ ist kein Parteigänger. Er